

Die Kunst, recht zu behalten

(Was bedeutet das alles?)

Bearbeitet von
Arthur Schopenhauer

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 92 S. Paperback

ISBN 978 3 15 019091 3

Format (B x L): 9,6 x 14,8 cm

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Philosophie: Allgemeines > Westliche Philosophie: Deutscher Idealismus](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' is written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Schopenhauer | Die Kunst, recht zu behalten

[Was bedeutet das alles?]

Arthur Schopenhauer

Die Kunst, recht zu behalten

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19091

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2014

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019091-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Eristische Dialektik	7
Basis aller Dialektik	21
Anmerkungen Schopenhauers	79
Zu dieser Ausgabe	88
Zu Autor und Werk	89

Eristische Dialektik

Logik und Dialektik wurden schon von den Alten als Synonyme gebraucht; obgleich λογίζεσθαι überdenken, überlegen, berechnen; – und διαλεγέσθαι sich unterreden, zwei sehr verschiedene Dinge sind. Den Namen Dialektik (διαλεκτική, διαλεκτική πραγματεία¹, διαλεκτικός ανηρ²) hat (wie Diogenes Laertius berichtet) Plato zuerst gebraucht: und wir finden, dass er im Phädrus, Sophista, Republik *lib.* 7³ usw. den regelmäßigen Gebrauch der Vernunft, und das Geübtsein in selbigem darunter versteht. Aristoteles braucht τα διαλεκτικά im selben Sinne: er soll aber (nach Laurentius Valla⁴) zuerst λογική im selben Sinne gebraucht haben: wir finden bei ihm λογικὰς δυσχερείας, *i. e. argutias*⁵, προτάσιν λογικὴν⁶, ἀπορίαν λογικὴν.⁷ – Demnach wäre διαλεκτικὴ älter als λογική. Cicero und Quintilian brauchen in derselben allgemeinen Bedeutung *Dialectica* [und] *Logica*. *Cic. in Lucullo: Dialecticam inventam esse, veri et falsi quasi disceptatricem*⁸. – *Stoici enim judicandi vias diligenter persecuti sunt, ea scientia, quam Dialecticen appellant. Cic. Topica, c. 2*⁹.

1 Lehre von der Dialektik.

2 Dialektischer Mensch.

3 Buch 7.

4 Lorenzo Valla (um 1405–1457), Begründer der modernen Textkritik.

5 Trickereien, Spitzfindigkeiten.

6 Prämisse.

7 Logische Aporie, unauflösbarer Widerspruch.

8 Cicero im Dialog *Lucullus*: Die Dialektik sei gleichsam als Schiedsrichterin zwischen Wahr und Falsch erfunden worden.

9 Denn die Stoiker haben die Methoden des Urteilens ausführlich

– Quinct. lib. [XII, 2]: *itaque haec pars dialecticae, sive illam disputatricem dicere malimus*¹: letzteres scheint ihm also das lateinische Äquivalent von διαλεκτική. (So weit nach *Petri Rami*² *dialectica, Audomari Talaei praelectionibus illus-trata*. 1569.) Dieser Gebrauch der Worte Logik und Dialektik als Synonyme hat sich auch im Mittelalter und der neuern Zeit, bis heute, erhalten. Jedoch hat man in neuerer Zeit, besonders Kant³, »Dialektik« öfter in einem schlimmern Sinne gebraucht als »sophistische Disputierkunst«, und daher die Benennung »Logik« als unschuldiger vorgezogen. Jedoch bedeutet beides von Haus aus dasselbe, und in den letzten Jahren hat man sie auch wieder als synonym angesehen.

Es ist schade, dass »Dialektik« und »Logik« von Alters her als Synonyme gebraucht sind, und es mir daher nicht recht frei steht, ihre Bedeutung zu sondern, wie ich sonst möchte, und »Logik« (von λογίζεσθαι, überdenken, überrechnen, – von λογος, Wort und Vernunft, die unzertrennlich sind) zu definieren, »die Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens, d.h. von der Verfahrungsart der Vernunft« – und »Dialektik« (von διαλεγεσθαι, sich unterreden: jede Unterredung teilt aber entweder Tatsachen oder Meinungen mit: d.h. ist historisch, oder deliberativ), »die Kunst zu disputieren« (dies Wort im modernen Sin-

untersucht, in jener Wissenschaft, die sie »Dialektik« nennen; Cicero, *Topica* 2.

- 1 Quintilian, Buch 12,2: also jener Teil der Dialektik, sofern man diese nicht lieber die »Kunst der Disputation« nennen möchte.
- 2 Petrus Ramus (1515–1572), franz. Philosoph; seine *Dialectique* von 1655 gilt als erstes philosophisches Buch in franz. Sprache.
- 3 Immanuel Kant (1724–1804), bedeutender Philosoph.

ne). – Offenbar hat dann die Logik einen rein *apriori*, ohne empirische Beimischung bestimmbarer Gegenstand, die Gesetze des Denkens, das Verfahren der Vernunft (des *λογος*), welches diese, sich selber überlassen, und ungestört, also beim einsamen Denken eines vernünftigen Wesens, welches durch nichts irre geführt würde, befolgt. Dialektik hingegen würde handeln von der Gemeinschaft zweier vernünftiger Wesen, die folglich zusammen denken, woraus, sobald sie nicht wie 2 gleichgehende Uhren übereinstimmen, eine Disputation, d. i. ein geistiger Kampf wird. Als reine Vernunft müssten beide Individuen übereinstimmen. Ihre Abweichungen entspringen aus der Verschiedenheit, die der Individualität wesentlich ist, sind also ein empirisches Element. Logik, Wissenschaft des Denkens, d. i. des Verfahrens der reinen Vernunft, wäre also rein *apriori* konstruierbar; Dialektik großen Teils nur *a posteriori*, aus der Erfahrungserkenntnis von den Störungen, die das reine Denken durch die Verschiedenheit der Individualität beim Zusammendenken zweier vernünftiger Wesen erleidet, und von den Mitteln, welche Individuen gegen einander gebrauchen, um Jeder sein individuelles Denken, als das reine und objektive geltend zu machen. Denn die menschliche Natur bringt es mit sich, dass, wenn beim gemeinsamen Denken, *διαλεγεσθαι*, d. h. Mitteilen von Meinungen (historische Gespräche ausgeschlossen), A erfährt, dass B's Gedanken über denselben Gegenstand von seinen eigenen abweichen, er nicht zuerst sein eignes Denken revidiert, um den Fehler zu finden; sondern diesen im fremden Denken voraussetzt: d. h. der Mensch ist von Natur rechthaberisch: und was aus dieser Eigenschaft folgt, lehrt die Disziplin, die ich Dialektik nennen möch-

te, jedoch um Missverstand zu vermeiden, »Eristische Dialektik« nennen will. Sie wäre demnach die Lehre vom Verfahren der dem Menschen natürlichen Rechthaberei.

Eristische Dialektik^{*1} ist die Kunst zu disputieren, und zwar so zu disputieren, dass man recht behält, also *per fas et nefas*^{*2}. Man kann nämlich in der Sache selbst *objective* recht haben und doch in den Augen der Beistehender, ja bisweilen in seinen eignen, unrecht behalten. Wann nämlich der Gegner meinen Beweis widerlegt, und dies als Widerlegung der Behauptung selbst gilt, für die es jedoch andre Beweise geben kann; in welchem Fall natürlich für den Gegner das Verhältnis umgekehrt ist: er behält recht, bei objektivem Unrecht. Also die objektive Wahrheit eines Satzes und die Gültigkeit desselben in der Approbation³ der Streiter und Hörer sind zweierlei. (Auf letztere ist die Dialektik gerichtet.)

Woher kommt das? – Von der natürlichen Schlechtigkeit des menschlichen Geschlechts. Wäre diese nicht, wären wir von Grund aus ehrlich, so würden wir bei jeder Debatte bloß darauf ausgehn, die Wahrheit zu Tage zu fördern, ganz unbekümmert, ob solche unsrer zuerst aufgestellten Meinung oder der des Andern^{*} gemäß ausfiele: dies würde gleichgültig, oder wenigstens ganz und gar Nebensache sein. Aber jetzt ist es Hauptsache. Die angeborene Eitelkeit,

- 1 Ein Stern (*) verweist hier und im folgenden darauf, dass Schopenhauer eine eigene Anmerkung formuliert hat. Diese – in der Druckvorlage als Fußnoten gesetzten – Anmerkungen Schopenhauers gibt die vorliegende Ausgabe in einem eigenen Kapitel im Anschluss an den Haupttext wieder (vgl. hier S. 79–87).
- 2 Mit fairen und unfairen Mitteln.
- 3 Billigung, Genehmigung, Bestätigung.

die besonders hinsichtlich der Verstandeskräfte reizbar ist, will nicht haben, dass, was wir zuerst aufgestellt, sich als falsch und das des Gegners als Recht ergebe. Hienach hätte nun zwar bloß Jeder sich zu bemühen, nicht anders als richtig zu urteilen: wozu er erst denken und nachher sprechen müsste. Aber zur angeborenen Eitelkeit gesellt sich bei den Meisten Geschwätzigkeit und angeborene Unredlichkeit. Sie reden, ehe sie gedacht haben, und wenn sie auch hinterher merken, dass ihre Behauptung falsch ist und sie unrecht haben; so soll es doch scheinen, als wäre es umgekehrt. Das Interesse für die Wahrheit, welches wohl meistens bei Aufstellung des vermeintlich wahren Satzes das einzige Motiv gewesen, weicht jetzt ganz dem Interesse der Eitelkeit: wahr soll falsch und falsch wahr scheinen.

Jedoch hat selbst diese Unredlichkeit, das Beharren bei einem Satz, der uns selbst schon falsch scheint, noch eine Entschuldigung: oft sind wir anfangs von der Wahrheit unsrer Behauptung fest überzeugt: aber das Argument des Gegners scheint jetzt sie umzustoßen: geben wir jetzt ihre Sache gleich auf; so finden wir oft hinterher, dass wir doch recht hatten: unser Beweis war falsch; aber es konnte für die Behauptung einen richtigen geben: das rettende Argument war uns nicht gleich beigefallen. Daher entsteht nun in uns die *Maxime*¹, selbst wann das Gegenargument richtig und schlagend scheint, doch noch dagegen anzukämpfen, im Glauben, dass dessen Richtigkeit selbst nur scheinbar sei, und uns während des Disputierens noch ein Argument, jenes umzustoßen, oder eines, unsre Wahrheit anderweitig zu bestätigen, einfallen werde: hiedurch werden wir zur

1 Der handlungsleitende Grundsatz.

Unredlichkeit im Disputieren beinahe genötigt, wenigstens leicht verführt. Diesergestalt unterstützen sich wechselseitig die Schwäche unsers Verstandes und die Verkehrt-heit unsers Willens. Daraus kommt es, dass, wer disputiert, in der Regel nicht für die Wahrheit, sondern für seinen Satz kämpft, wie *pro ara et focus*¹, und *per fas et nefas* verfährt, ja wie gezeigt, nicht anders kann.

Jeder also wird in der Regel wollen seine Behauptung durchsetzen, selbst wann sie ihm für den Augenblick falsch oder zweifelhaft scheint.* Die Hülfsmittel hiezu gibt einem Jeden seine eigne Schlaueit und Schlechtigkeit einigermaßen an die Hand: dies lehrt die tägliche Erfahrung beim Disputieren: es hat also jeder seine natürliche Dialektik, so wie er seine natürliche Logik hat. Allein jene leitet ihn lange nicht so sicher als diese. Gegen logische Gesetze denken, oder schließen, wird so leicht keiner: falsche Urteile sind häufig, falsche Schlüsse höchst selten. Also Mangel an natürlicher Logik zeigt ein Mensch nicht leicht: hingegen wohl Mangel an natürlicher Dialektik: sie ist eine ungleich ausgeteilte Naturgabe (hierin der Urteilkraft gleich, die sehr ungleich ausgeteilt ist, die Vernunft eigentlich gleich). Denn durch bloß scheinbare Argumentation sich konfundieren², sich refutieren³ lassen, wo man eigentlich recht hat, oder das umgekehrte, geschieht oft: und wer als Sieger aus einem Streit geht, verdankt es sehr oft nicht sowohl der Richtigkeit seiner Urteilkraft bei Aufstellung seines Satzes als vielmehr der Schlaueit und Gewandtheit,

1 Für Haus und Herd.

2 Vermengen, verwirren.

3 Widerlegen.

mit der er ihn verteidigte. Angeboren ist hier wie in allen Fällen das beste:* jedoch kann Übung und auch Nachdenken über die Wendungen, durch die man den Gegner wirft, oder die er meistens gebraucht, um zu werfen, viel beitragen, in dieser Kunst Meister zu werden. Also, wenn auch die Logik wohl keinen eigentlich praktischen Nutzen haben kann: so kann ihn die Dialektik allerdings haben. Mir scheint auch Aristoteles seine eigentliche Logik (Analytik) hauptsächlich als Grundlage und Vorbereitung zur Dialektik aufgestellt zu haben und diese ihm die Hauptsache gewesen zu sein. Die Logik beschäftigt sich mit der bloßen Form der Sätze, die Dialektik mit ihrem Gehalt oder Materie, dem Inhalt: daher eben musste die Betrachtung der Form als des allgemeinen der des Inhalts als des besonderen vorhergehen.

Aristoteles bestimmt den Zweck der Dialektik nicht so scharf, wie ich getan: er gibt zwar als Hauptzweck das Disputieren an, aber zugleich auch das Auffinden der Wahrheit:* später sagt er wieder: man behandle die Sätze philosophisch nach der Wahrheit, dialektisch nach dem Schein oder Beifall, Meinung Anderer (δοξα), Top. I,12.¹ Er ist sich der Unterscheidung und Trennung der objektiven Wahrheit eines Satzes von dem Geltendmachen desselben oder dem Erlangen der Approbation zwar bewusst: allein er hält sie nicht scharf genug auseinander, um der Dialektik bloß letzteres anzuweisen.* Seinen Regeln zu letzterem Zweck sind daher oft welche zum ersteren eingemengt. Daher es mir scheint, dass er seine Aufgabe nicht rein gelöst hat.* Aristoteles hat in den *Topicis* die Aufstellung der Dialektik

1 Aristoteles, *Topica* I,12.

mit seinem eignen wissenschaftlichen Geist äußerst methodisch und systematisch angegriffen, und dies verdient Bewunderung, wenn gleich der Zweck, der hier offenbar praktisch ist, nicht sonderlich erreicht worden. Nachdem er in den *Analyticis* die Begriffe, Urteile und Schlüsse der reinen Form nach betrachtet hatte, geht er nun zum Inhalt über, wobei er es eigentlich nur mit den Begriffen zu tun hat: denn in diesen liegt ja der Gehalt. Sätze und Schlüsse sind rein für sich bloße Form: die Begriffe sind ihr Gehalt.* – Sein Gang ist folgender. Jede Disputation hat eine Thesis oder Problem (diese differieren bloß in der Form) und dann Sätze, die es zu lösen dienen sollen. Es handelt sich dabei immer um das Verhältnis von Begriffen zu einander. Dieser Verhältnisse sind zunächst 4. Man sucht nämlich von einem Begriff, entweder 1) seine Definition, oder 2) sein Genus, oder 3) sein Eigentümliches, wesentliches Merkmal, *proprium*, ἰδιον, oder 4) sein *accidens*, d. i. irgend eine Eigenschaft, gleichviel ob Eigentümliches und Ausschließliches oder nicht, kurz ein Prädikat. Auf eins dieser Verhältnisse ist das Problem jeder Disputation zurückzuführen. Dies ist die Basis der ganzen Dialektik. In den 8 Büchern derselben stellt er nun alle Verhältnisse, die Begriffe in jenen 4 Rücksichten wechselseitig zu einander haben können, auf und gibt die Regeln für jedes mögliche Verhältnis; wie nämlich ein Begriff sich zum andern verhalten müsse, um dessen *proprium*, dessen *accidens*, dessen *genus*, dessen *definitum* oder Definition zu sein: welche Fehler bei der Aufstellung leicht gemacht werden, und jedesmal was man demnach zu beobachten habe, wenn man selbst ein solches Verhältnis aufstellt (κατασκευάζειν), und was man, nachdem der andre es aufgestellt, tun könne, es

umzustoßen (ανασκευαζειν). Die Aufstellung jeder solchen Regel oder jedes solchen allgemeinen Verhältnisses jener Klassen-Begriffe zu einander nennt er τοπος, *locus*, und gibt 382 solcher τοποι: daher *Topica*. Diesem fügt er noch einige allgemeine Regeln bei, über das Disputieren überhaupt, die jedoch lange nicht erschöpfend sind.

Der τοπος ist also kein rein materieller, bezieht sich nicht auf einen bestimmten Gegenstand, oder Begriff; sondern er betrifft immer ein Verhältnis ganzer Klassen von Begriffen, welches unzähligen Begriffen gemein sein kann, sobald sie zu einander in einer der erwähnten 4 Rücksichten betrachtet werden, welches bei jeder Disputation statt hat. Und diese 4 Rücksichten haben wieder untergeordnete Klassen. Die Betrachtung ist hier also noch immer gewissermaßen formal, jedoch nicht so rein formal wie in der Logik, da sie sich mit dem Inhalt der Begriffe beschäftigt, aber auf eine formelle Weise, nämlich sie gibt an, wie der Inhalt des Begriffs A sich verhalten müsse zu dem des Begriffs B, damit dieser aufgestellt werden könne als dessen *genus* oder dessen *proprium* (Merkmal) oder dessen *accidens* oder dessen Definition oder nach den diesen untergeordneten Rubriken, von Gegenteil, αντικειμενον, Ursach und Wirkung, Eigenschaft und Mangel usw.: und um ein solches Verhältnis soll sich jede Disputation drehen. Die meisten Regeln, die er nun eben als τοποι über diese Verhältnisse angibt, sind solche, die in der Natur der Begriffsverhältnisse liegen, deren jeder sich von selbst bewusst ist, und auf deren Befolgung vom Gegner er schon von selbst dringt, eben wie in der Logik, und die es leichter ist im speziellen Fall zu beobachten oder ihre Vernachlässigung zu bemerken, als sich des abstrakten τοπος darüber zu erin-

nern: daher eben der praktische Nutzen dieser Dialektik nicht groß ist. Er sagt fast lauter Dinge, die sich von selbst verstehen und auf deren Beachtung die gesunde Vernunft von selbst gerät. Beispiele: »Wenn von einem Dinge das Genus behauptet wird, so muss ihm auch irgend eine Species dieses *genus* zukommen: ist dies nicht, so ist die Behauptung falsch: z.B. es wird behauptet, die Seele habe Bewegung; so muss ihr irgend eine bestimmte Art der Bewegung eigen sein, Flug, Gang, Wachstum, Abnahme usw. – ist dies nicht, so hat sie auch keine Bewegung. – Also wem keine Species zukommt, dem auch nicht das *genus*: das ist der τοπος.« Dieser τοπος gilt zum Aufstellen und zum Umwerfen. Es ist der 9^{te} τοπος. Und umgekehrt: wenn das Genus nicht zukommt, kommt auch keine Species zu: z.B. Einer soll (wird behauptet) von einem Andern schlecht geredet haben: – Beweisen wir, dass er gar nicht geredet hat; so ist auch jenes nicht: denn, wo das *genus* nicht ist, kann die Species nicht sein.

Unter der Rubrik des Eigentümlichen, *proprium*, lautet der 215. *locus* so: »Erstlich zum Umstoßen: wenn der Gegner als Eigentümliches etwas angibt, das nur sinnlich wahrzunehmen ist; so ist's schlecht angegeben: denn alles Sinnliche wird ungewiss, sobald es aus dem Bereich der Sinne hinaus kommt: z.B. er setzt als Eigentümliches der Sonne, sie sei das hellste Gestirn, das über die Erde zieht: – das taugt nicht: denn, wenn die Sonne untergegangen, wissen wir nicht, ob sie über die Erde zieht, weil sie dann außer dem Bereich der Sinne ist. – Zweitens zum Aufstellen: das Eigentümliche wird richtig angegeben, wenn ein solches aufgestellt wird, das nicht sinnlich erkannt wird, oder wenn sinnlich erkannt, doch notwendig vorhanden:

z.B. als Eigentümliches der Oberfläche werde angegeben, dass sie zuerst gefärbt wird; so ist dies zwar ein sinnliches Merkmal, aber ein solches, das offenbar allezeit vorhanden, also richtig.« – So viel, um Ihnen einen Begriff von der Dialektik des *Aristoteles* zu geben. Sie scheint mir den Zweck nicht zu erreichen: ich habe es also anders versucht. *Ciceros Topica*¹ sind eine Nachahmung der Aristotelischen aus dem Gedächtnis: höchst seicht und elend: *Cicero* hat durchaus keinen deutlichen Begriff von dem, was ein *topus* ist und bezweckt, und so radotiert² er *ex ingenio*³ allerhand Zeug durcheinander, und staffiert es reichlich mit juristischen Beispielen aus. Eine seiner schlechtesten Schriften.

Um die Dialektik rein aufzustellen, muss man, unbekümmert um die objektive Wahrheit (welche Sache der Logik ist), sie bloß betrachten als die Kunst, recht zu behalten, welches freilich um so leichter sein wird, wenn man in der Sache selbst recht hat. Aber die Dialektik als solche muss bloß lehren, wie man sich gegen Angriffe aller Art, besonders gegen unredliche verteidigt, und eben so, wie man selbst angreifen kann, was der Andre behauptet, ohne sich selbst zu widersprechen und überhaupt ohne widerlegt zu werden. Man muss die Auffindung der objektiven Wahrheit rein trennen von der Kunst, seine Sätze als wahr geltend zu machen: jenes ist [Sache] einer ganz andern *πραγματεία*⁴, es ist das Werk der Urteilkraft, des Nachdenkens, der Erfahrung, und gibt es dazu keine eigne Kunst:

1 Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.), römischer Politiker, Konsul in Rom im Jahre 63 v. Chr.

2 Schwadroniert.

3 Aus dem Einfall heraus.

4 Verfahrensweise.

das 2^{te} aber ist der Zweck der Dialektik. Man hat sie definiert als die Logik des Scheins: falsch: dann wäre sie bloß brauchbar zur Verteidigung falscher Sätze: allein auch, wenn man recht hat, braucht man Dialektik, es zu verfechten, und muss die unredlichen Kunstgriffe kennen, um ihnen zu begegnen: ja oft selbst welche brauchen, um den Gegner mit gleichen Waffen zu schlagen. Dieserhalb also muss bei der Dialektik die objektive Wahrheit bei Seite gesetzt oder als akzidentell¹ betrachtet werden: und bloß darauf gesehen werden, wie man seine Behauptungen verteidigt und die des Andern umstößt: bei den Regeln hiezu darf man die objektive Wahrheit nicht berücksichtigen, weil meistens unbekannt ist, wo sie liegt:* oft weiß man selbst nicht, ob man recht hat oder nicht, oft glaubt man es und irrt sich, oft glauben es beide Teile: denn *veritas est in puteo* (εν βυθῳ ἡ ἀληθεια², Democrit): beim Entstehn des Streits glaubt in der Regel Jeder die Wahrheit auf seiner Seite zu haben: beim Fortgang werden beide zweifelhaft³: das Ende soll eben erst die Wahrheit ausmachen, bestätigen. Also darauf hat sich die Dialektik nicht einzulassen: so wenig, wie der Fechtmeister berücksichtigt, wer bei dem Streit, der das Duell herbeiführte, eigentlich recht hat: treffen und parieren⁴, darauf kommt es an: eben so in der Dialektik: sie ist eine geistige Fechkunst: nur so rein gefasst, kann sie als eigne Disziplin aufgestellt werden: denn setzen wir uns zum Zweck die reine objektive Wahrheit, so kommen wir auf bloße

1 Bloß nebensächlich.

2 Die Wahrheit liegt in der Tiefe.

3 Im weiteren Verlauf beginnen beide zu zweifeln.

4 Den Hieb abwehren.

Logik zurück: setzen wir hingegen zum Zweck die Durchführung falscher Sätze, so haben wir bloße Sophistik. Und bei beiden würde vorausgesetzt sein, dass wir schon wüssten, was objektiv wahr und falsch ist: das ist aber selten zum Voraus¹ gewiss. Der wahre Begriff der Dialektik ist also der aufgestellte: geistige Fechtkunst zum Recht behalten im Disputieren: obwohl der Name Eristik passender wäre: am richtigsten wohl Eristische Dialektik: *Dialectica eristica*. Und sie ist sehr nützlich: man hat sie mit Unrecht in neuern Zeiten vernachlässigt.

Da nun in diesem Sinne die Dialektik bloß eine auf System und Regel zurückgeführte Zusammenfassung und Darstellung jener von der Natur eingegebenen Künste sein soll, deren sich die meisten Menschen bedienen, wenn sie merken, dass im Streit die Wahrheit nicht auf ihrer Seite liegt, um dennoch recht zu behalten; – so würde es auch dieserhalb sehr zweckwidrig sein, wenn man in der wissenschaftlichen Dialektik auf die objektive Wahrheit und deren Zutageförderung Rücksicht nehmen wollte, da es in jener ursprünglichen und natürlichen Dialektik nicht geschieht, sondern das Ziel bloß das Rechthaben ist. Die wissenschaftliche Dialektik in unserm Sinne hat demnach zur Hauptaufgabe, jene Kunstgriffe der Unredlichkeit im Disputieren aufzustellen und zu analysieren: damit man bei wirklichen Debatten sie gleich erkenne und vernichte. Eben daher muss sie in ihrer Darstellung eingeständlich bloß das Rechthaben, nicht die objektive Wahrheit, zum Endzweck nehmen.

Mir ist nicht bekannt, dass in diesem Sinne etwas geleis-

1 Von vornherein.

tet wäre, obwohl ich mich weit und breit umgesehn habe*: es ist also ein noch unbebautes Feld. Um zum Zwecke zu kommen, müsste man aus der Erfahrung schöpfen, beachten, wie, bei den im Umgange häufig vorkommenden Debatten, dieser oder jener Kunstgriff von einem und dem andern Teil angewandt wird, sodann die unter andern Formen wiederkehrenden Kunstgriffe auf ihr Allgemeines zurückführen, und so gewisse allgemeine *Stratagemata*¹ aufstellen, die dann sowohl zum eignen Gebrauch, als zum Vereiteln derselben, wenn der Andre sie braucht, nützlich wären.

Folgendes sei als erster Versuch zu betrachten.

¹ Kriegslisten, Kunstgriffe.

Basis aller Dialektik

Zuvörderst ist zu betrachten das Wesentliche jeder Disputation, was eigentlich dabei vorgeht.

Der Gegner hat eine These aufgestellt (oder wir selbst, das ist gleich). Sie zu widerlegen gibt's 2 Modi und 2 Wege.

1) Die Modi: a) *ad rem*¹, b) *ad hominem*², oder *ex concessis*³: d. h. wir zeigen entweder, dass der Satz nicht übereinstimmt mit der Natur der Dinge, der absoluten objektiven Wahrheit: oder aber, nicht mit andern Behauptungen oder Einräumungen des Gegners, d. h. mit der relativen subjektiven Wahrheit: letzteres ist nur eine relative Überführung und macht nichts aus über die objektive Wahrheit.

2) Die Wege: a) direkte Widerlegung, b) indirekte. – Die direkte greift die These bei ihren Gründen an, die indirekte bei ihren Folgen: die direkte zeigt, dass die These nicht wahr ist, die indirekte, dass sie nicht wahr sein kann.

1) Bei der direkten können wir zweierlei. Entweder wir zeigen, dass die Gründe seiner Behauptung falsch sind (*negō majorem; minorem*⁴): – oder wir geben die Gründe zu, zeigen aber, dass die Behauptung nicht daraus folgt (*negō consequentiam*⁵), greifen also die Konsequenz, die Form des Schlusses an.

- 1 In Bezug auf den Gegenstand.
- 2 Auf den Menschen zielendes Argument, mit dem man eine These dadurch zu widerlegen versucht, dass man persönliche Verhaltensweisen, Umstände oder Eigenschaften des Diskussionspartners kritisch hervorhebt.
- 3 Mit Einräumungen (durch den Gegner).
- 4 Ich verneine den Obersatz / den Untersatz.
- 5 Ich verneine die Schlussfolgerung.

2) Bei der indirekten Widerlegung gebrauchen wir entweder die Apagoge¹: oder die Instanz.

a) Apagoge: wir nehmen seinen Satz als wahr an: und nun zeigen wir, was daraus folgt, wenn wir in Verbindung mit irgend einem andern als wahr anerkannten Satze selbigen als Prämisse zu einem Schlusse gebrauchen, und nun eine Konklusion entsteht, die offenbar falsch ist, indem sie entweder der Natur der Dinge*, oder den andern Behauptungen des Gegners selbst widerspricht, also *ad rem* oder *ad hominem* falsch ist (*Socrates in Hippia maj. et alias*²): folglich auch der Satz falsch war: denn aus wahren Prämissen können nur wahre Sätze folgen: obwohl aus falschen nicht immer falsche.

b) Die Instanz, ενστασις, *exemplum in contrarium*³: Widerlegung des allgemeinen Satzes durch direkte Nachweisung einzelner unter seiner Aussage begriffener Fälle, von denen er doch nicht gilt, also selbst falsch sein muss.

Dies ist das Grundgerüst, das Skelett jeder Disputation: wir haben also ihre Osteologie⁴. Denn hierauf läuft im Grunde alles Disputieren zurück: aber dies alles kann wirklich oder nur scheinbar, mit echten oder mit unechten Gründen geschehn: und weil hierüber nicht leicht etwas sicher auszumachen ist, sind die Debatten so lang und hartnäckig. Wir können auch bei der Anweisung das Wahre und Scheinbare nicht trennen, weil es eben nie zum Voraus⁵ bei

1 Schluss von einem wahren und bekannten Obersatz auf einen einleuchtenden, aber ungewissen Untersatz.

2 So Sokrates in *Hippias Maior* und anderen Dialogen.

3 Gegenbeispiel.

4 Ihre Knochenlehre.

5 Von vornherein.

den Streitenden selbst gewiss ist: daher gebe ich die Kunstgriffe ohne Rücksicht, ob man *objective* recht oder unrecht hat: denn das kann man selbst nicht sicher wissen: und es soll ja erst durch den Streit ausgemacht werden. Übrigens muss man, bei jeder Disputation oder Argumentation überhaupt, über irgend etwas einverstanden sein, daraus man als einem Princip die vorliegende Frage beurteilen will: *Contra negantem principia non est disputandum*¹.

1 Gegen jemanden, der die Grundbedingungen der Diskussion ablehnt, kann man kein Streitgespräch führen.

Kunstgriff 1

Die Erweiterung. Die Behauptung des Gegners über ihre natürliche Grenze hinausführen, sie möglichst allgemein deuten, in möglichst weitem Sinne nehmen und sie übertreiben; seine eigne dagegen in möglichst eingeschränktem Sinne, in möglichst enge Grenzen zusammenziehen: weil je allgemeiner eine Behauptung wird, desto mehreren Angriffen sie bloß steht. Das Gegenmittel ist die genaue Aufstellung des *puncti* oder *status controversiae*¹.

Exempel 1. Ich sagte: »Die Engländer sind die erste dramatische Nation.« – Der Gegner wollte eine *instantia* versuchen und erwiderte: »es wäre bekannt, dass sie in der Musik, folglich auch in der Oper nichts leisten könnten.« – Ich trieb ihn ab, durch die Erinnerung, »dass Musik nicht unter dem Dramatischen begriffen sei; dies bezeichne bloß Tragödie und Komödie«: was er sehr wohl wusste, und nur versuchte, meine Behauptung so zu verallgemeinern, dass sie alle theatralischen Darstellungen, folglich die Oper, folglich die Musik begriffe, um mich dann sicher zu schlagen.

Man rette umgekehrt seine eigne Behauptung durch Verengerung derselben über die erste Absicht hinaus, wenn der gebrauchte Ausdruck es begünstigt.

Exempel 2. A sagt: »Der Friede von 1814² gab sogar allen deutschen Hansestädten ihre Unabhängigkeit wieder.« – B

- 1 Des Punktes, um den der Streit geht, oder des Zustands bzw. der Lage des Streites.
- 2 Gemeint ist der Erste Pariser Frieden vom Mai 1814 nach der Abdankung Napoleons, der bedeutende Freiheiten auch in der Schifffahrt nach sich zog.

gibt die *instantia in contrarium*¹, dass Danzig die ihm von Bonaparte verliehene Unabhängigkeit durch jenen Frieden verloren. – A rettet sich so: »Ich sagte allen deutschen Hansestädten: Danzig war eine polnische Hansestadt.«

Diesen Kunstgriff lehrt schon Aristoteles *Topica Lib. VIII*, c. 12, 11.

Exempel 3. *Lamarck* (*Philosophie zoologique* Vol. 1, p. 203)² spricht den Polypen alle Empfindung ab, weil sie keine Nerven haben. Nun aber ist es gewiss, dass sie wahrnehmen: denn sie gehn dem Lichte nach, indem sie sich künstlich von Zweig zu Zweig fortbewegen; – und sie haschen ihren Raub. Daher hat man angenommen, dass bei ihnen die Nervenmasse in der Masse des ganzen Körpers gleichmäßig verbreitet, gleichsam verschmolzen ist: denn sie haben offenbar Wahrnehmungen ohne gesonderte Sinnesorgane. Weil das dem *Lamarck* seine Annahme umstößt, argumentiert er dialektisch so: »Dann müssten alle Teile des Körpers der Polypen jeder Art der Empfindung fähig sein, und auch der Bewegung, des Willens, der Gedanken: Dann hätte der Polyp in jedem Punkt seines Körpers alle Organe des vollkommensten Tieres: jeder Punkt könnte sehen, riechen, schmecken, hören, usw., ja denken, urteilen, schließen: jede Partikel seines Körpers wäre ein vollkommenes Tier, und der Polyp selbst stände höher als der Mensch, da jedes Teilchen von ihm alle Fähigkeiten hätte, die der Mensch nur im Ganzen hat. – Es gäbe ferner keinen

1 Das Gegenbeispiel.

2 Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829), berühmter franz. Botaniker und Zoologe; verfasste eine *Philosophie zoologique* (Paris 1809).